



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Das Kloster zur treuen Liebe.

(Beschluß.)

Freud' und Weh durchbebt den Armen,
Icht so nah' dem Ziel;
In der Hand das holde Spiel —
Denn es drückt ihn banges Ahnen —
Singt er — ach den Sang des Schwänen!
Waltt dann hin zur heil'gen Stätte,
Daß er beichte dort und bete —
Ob ihn Schlimmes auch besiel,
Hochgekräftigt sonder Zagen
Um Jolanten es zu wagen.

„Mein nun“, jauchzt er: „ist Jolanta!“ —
Trägt die theure Last
Nach dem Hügel sonder Rast....
Renaud, soll Dein Kind Dir suchen? —
Renaud, willst Du Gott versuchen?...
Wehl! die Spitz' ist schon erklimmen —
Aber nimmer wird Dir's frommen,
Was Du böß' eronnen hast;
Teufelsgunst Du hast gesendet —
Würger, schau — er hat geendet!....

Auf die Leiche starrt Jolanta
Hin in stummen Schmerz —
Hebt das Auge himmelwärts
Duldendfromm — als woll' es sehen:
„Laß mit Adolar mich gehen!“....
Drauf ein Bor' aus jenem Lande
Löst ihr sanft die Erdenbande —
Und der Ohm, ein Bild aus Erz,
Steht, gefoltert von der Hölle,
Wie gefesselt an die Stelle....

Und ein Kloster auf des Hügel's
Gipfel baut er nun —
Läßt sie dort beisammen ruh'n,
Arm in Arm in Einem Grabe —
Schenkt ihm seine ganze Habe —

Läßt sich dort zum Bruder weihen,
Büßt mit Fasten und Kasteien —
Und die Kirche preist sein Thun;
Daß der Nachwelt Kunde bliebe
Heißt's das Haus — Zur treuen Liebe.

Vertrand.

Herzog August von Sachsen-Gotha und Altenburg ic.

(Beschluß.)

Daß der Herzog auf seine Witze manche scharfe
Replik hinnahm und sich nicht darüber beleidigt fühlte,
geht aus Folgendem hervor:

Als einst ein sehr angesehener, ausländischer Arzt bei
dem Herzoge war, stellte er ihn dem damaligen Mini-
ster v. L.... mit den Worten vor: Sehen Sie, das
ist mein eigentlicher Leibarzt, der purgirt meine Fi-
nanzkammern. — Schnell erwiederte Herr v. L....:
Allerdings; aber Ihre Durchlaucht verschreiben die
Recepte dazu.

Einer seiner Hofbeamten, der ein biederer, braver
Mann war, hatte eine sehr rothe Nase und trank bei
Tafel gern ein Glas Burgunder. Eines Tages sagte
der Herzog bei offener Tafel zu ihm: sein Gesicht,
und besonders seine Nase, sähen aus wie ein glühend
geheizter Windofen im Winter. — Das verdros den
Mann gewaltig und er besann sich kurz und sagte:
Ich komme mir vor wie ein Janus; ich habe zwei
Gesichter, ein vorderes und ein hinteres. — Der Her-
zog verstand wohl, was er damit meinte; er schwieg
und ließ den Mann von Grund' an unangefochten.

Der Herzog war ein großer Liebhaber von Antiquitäten, besonders von allen Fächern, von denen er eine große Sammlung hatte. Er kaufte Alles, was ihm Seltenes vorkam und wurde nur zu oft wucherisch dabei übervorthelt. Das Geld hatte in seinen Augen keinen höheren Werth als jedes andere niedrige Metall; daher kam es auch, daß er, besonders in den letzten Zeiten, oft schwach bei Kasse war. Der verstorbene Oberbibliothekar Rath Vulpinus in Weimar erzählte dem Verfasser dieser Mittheilungen früher mündlich folgenden Vorfall:

So oft der Herzog August in Weimar war, besuchte er die großherzogl. Bibliothek; er kannte den Oberbibliothekar, der ihn zu mancher Antiquität verschaffen hatte, sehr gut. Eines Tages, als der Herzog die Bibliothek besuchte, war er sehr gut gelaunt und sagte zu Vulpinus:

Mein lieber Vulpinus, Sie haben mir schon viele Gefälligkeiten erwiesen; ich wünsche Sie nun gern dafür zu belohnen.

Nun, — sprach der Oberbibliothekar — ich habe einen Sohn, der bald die Universität zu besuchen wünscht; geruhen Eure Durchlaucht, ihn huldreichst mit einigen hundert Thalern zu unterstützen.

Der Herzog entgegnete hierauf: Wie können Sie mir zutrauen, daß ich einem Manne wie Sie, der sich um die Literatur und die Alterthumskunde so hoch verdient gemacht hat, ein so schlechtes Metall anbieten und geben könnte? Psui! das wäre gemein. Ich werde nachdenken und Ihnen etwas Besseres, Ihren Verdiensten Angemesseneres zusenden; verlassen Sie sich darauf.

Der gute Vulpinus verbeugte sich demüthigst, war voller Freude über die gnädigste Zusicherung und erwartete mit Sehnsucht der schönen Dinge, die da kommen sollten. Und siehe da! Es vergingen wenig Tage, so empfing er von dem Herzoge einen alten Fächer, mit der Bemerkung: diesen Fächer habe die berühmte Gräfin von Cosel getragen und ihn aus den Händen des Königs von Pohlen erhalten, weshalb er von großem Werthe sey. — Man denke sich den in seiner süßen Hoffnung getäuschten Oberbibliothekar. — Ein schönes Präsent!!! — Sollte das wohl ein Witz von dem Herzoge seyn? Gewiß nicht! — Es hielt bei ihm sehr schwer, wenn er ein solches Kleinod aus seinen Schatzkammern verschenkte, das in seinen Augen viel mehr Werth hatte als einige hundert Thaler.

Der Herzog August war in seinem häuslichen Leben ein wahrer Arkadier; er war einer der höchstge-

bildetsten Fürsten seines Jahrhunderts. Er kannte die in- und ausländische Literatur gründlich und hatte einen scharfen, kritischen Blick. Alles Frivole und Gemeine stieß ihn ab, und er strebte, seine schönen Ideale zu verwirklichen. In seiner Umgebung befanden sich immer geistreiche Frauen, gelehrte Männer und berühmte Künstler. Er that sehr viel für Kunst und Wissenschaft, ermunterte angehende Schriftsteller und beurtheilte ihre Jugendarbeiten mit nachsichtvoller Güte.

Der Verf. dieses Aufsatzes gab im J. 1819 die ersten unreifen Versuche seiner Muse heraus und wagte es, sie dem Herzoge August ehrfurchtvoll zuzueignen. Er äußerte seine freundliche Theilnahme darüber und ließ den Verfasser zu seiner fürstlichen Tafel einladen. Es traf sich, daß er dem Herzoge gerade gegenüber zu sitzen kam, und er gesteht, daß er nicht ohne Befangenheit und ohne innere Herzbeklemmung sich einem so geistreichen, witzigen Fürsten gegenüber befand, daß er seinen Witz fürchtete. Doch diese Bangigkeit verlor sich gar bald; der Herzog war sehr herablassend, äußerst gesprächig und liebenswürdig. Während der Tafel bereitete er mit eigener Hand einen Salat zu, und vermischte ihn stark mit spanischem Pfeffer, Senf und vielerlei Kräutern, daß er kaum zu genießen war. Er selbst aß viel von diesem penetrant starken Salate und man sagt allgemein, daß er sich durch die heftige Ueberreizung seines Magens seinen frühzeitigen Tod zugezogen habe, da in seiner letzten Krankheit kein Arzneimittel anschlug.

Wie dem auch sey — der Verfasser war nach aufgehobener Tafel, die über drei Stunden dauerte, ganz entzückt über den geistvollen Fürsten, der ihm so huldvoll begegnete und zu neuem Streben ermunterte.

An den Landesgeschäften nahm der Herzog wenig Theil; er überließ die Hauptleitung seinen würdigen Ministern und wußte wohl, daß er einen von Frankenberg, von Thümel, von Trükschler und zuletzt noch einen von Lindenau hatte, die gerecht und weise zu regieren verstanden und in dem Sinne handelten, wie sein edles Herz es wünschte. Uebrigens wohnte er fast allen Geheimraths-Sitzungen bei und kannte und wußte Alles, was in seinen Herzogthümern vorging. Als man einst einem Beamten, der gerade nicht des offenste Kopf seyn mochte, den Titel als Rath geben zu müssen glaubte, unterschrieb er das Decret mit dem Ausrufe: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glück bauen!“

Der Herzog hatte den schönen, festen Grundsatz: seine treuerprüften Staatsdiener immer hoch und werth zu halten, wie er auch mit seiner ihn umgebenden Dienerschaft selten wechselte, die er wahrhaft väterlich behandelte und gute Zucht und Sitte an seinem Hofe immer aufrecht erhielt. Er hatte mehre Günstlinge, die alle gutmüthige, harmlose Menschen waren und die er väterlich liebte, aber nie hat einer derselben den mindesten Einfluß auf die Regierungsgeschäfte oder auf die Besetzung irgend einer offenen Stelle gehabt; derjenige hatte seine Gunst gewiß für immer verloren, der sich eine solche unberufene Einmischung anmaßte.

In den letzten Jahren seiner Regierung begab sich der Herzog freiwillig vieler seiner fürstlichen Vorrechte; er räumte den Landständen mehr Gewalt über sich ein, er wünschte seinem Volke die offensten Beweise zu geben, daß er auch nach seinem Tode es glücklich wissen und unter ihm seines Namens Gedächtniß stiften wolle. Dieß hat er redlich gethan. Den Besseren seines Volkes bleibt der geschiedene, gute Fürst unvergesslich.

Der Herzog stiftete, nach Napoleon's fürchterlicher Niederlage, wie mehre andere kleine Fürsten, auch für sein Militair eine Medaille; man konnte ihn aber dabei von der Idee nicht abbringen, daß dieses Ehrenzeichen auf der rechten Seite der Brust getragen werden mußte, da doch in der Regel alle dergleichen Auszeichnungen auf der linken Seite der Brust, wo das Herz schlägt — getragen werden.

Sehr viel hielt der Herzog auf seine Altenburgischen Bauern; er nannte sie seine Rembrands, ließ sich, wenn er in Altenburg war, gern zu ihnen herab, und mahnte sie immer ernst und dabei väterlich gütig daran: der Väter Sitte und Tracht in Ehren zu halten. Der Herzog hatte in seinem Aeußern etwas Fantastisches. Die Haartouren, die er aus Paris kommen ließ, kosteten ihm viel Geld; gewöhnlich trug er eine schöne blonde Haartour, zuweilen auch eine andersfarbige. Er hatte fast alle Orden, die er in kleiner Form auf einem gewirkten Bande trug. Uebrigens war er immer auf das Eleganteste gekleidet; er liebte die Förmlichkeiten und den Glanz, die feinste Sitte war an seinem Hofe heimisch und er wachte scharf darüber, daß seine nächste Umgebung alles Anständige und Schickliche genau beachtete.

Er war ein guter und zärtlicher Gatte und Vater, der die hohen Seinigen über Alles schätzte und

liebte. Gewiß beweinen seine theuren Hinterbliebenen den zu früh Geschiedenen noch im Stillen bitterlich. Sein Tod war sanft — seine Leiden waren kurz.

Er schuf selbst sein Arkadien sich hienieden,
Dort ist er ganz in seiner Heimatwelt;
Im neuen Leben blüh'n ihm neue Blüten,
Wo keine ihm aus seiner Krone fällt.
Dem Purpurschwane gleich, ist er geschieden,
Das Reblland liegt vor ihm aufgeheilt,
Sein Geist ist ewig mit des Lichtes Strahle
Vermählt im hohen, sternenhellen Saale.

— dl —

E i n f ä l l e.

Es ist eine gar nicht leichte Rolle, den Lustigmacher in der Gesellschaft zu spielen; man wird leicht solcher Leute überdrüssig, die immer ihre alten Scherzen, Witze und Einfälle zum Vorschein bringen. Es gehört viel Einbildungskraft, großer Scharfsinn und Geistesgegenwart dazu, um, mit Rücksicht auf die Gesellschaft, etwas Erheiterndes zu sagen, das ungesucht kommt, denn darin besteht das Hauptverdienst. Man hört von solchen Lustigmachern in der Regel die nämlichen Späße hundertmal, und oft beleidigen sie eben so sehr den guten Geschmack als den gesunden Menschenverstand.

Wenn ein Anekdotenerzähler mit den Worten beginnt: „Ich muß Ihnen etwas erzählen, worüber Sie gewiß lachen werden,“ so thut man unter hundert Malen neun und neunzig Mal am besten, wenn man dieß zu hindern sucht, oder, Falls dieß nicht gelingt, doch nicht darauf hört.

K. Mächler.

G n o m e n.

Eine ganz neue Idee, sie blitzt wie der Sonnenstrahl
blizet
Tief in das Wassergefäß bis zu dem Boden hinein.

Ein Marmorblock, den einst ein Künstler formen wollte,
Fiel aus der Kelle und verletzte ihn.
So auch der Rohe, den ein Weiser bilden sollte,
Vergilt mit Haß des Redlichen Bemüh'n.

Nichts in der Welt ist Manchem lieber
Als Lust; nur geht er gar zu oft darüber.

— 4 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Von sonstigen literarischen Neuigkeiten wüßte ich Ihnen nichts zu sagen. Die Muse schläft bei uns und man hütert sich, wo möglich, sie aus dem Schlafe zu rütteln. Wird sie irgendwo wach und will sich nicht gleich wieder selbst aufs andere Ohr hinüber legen, so gibt man ihr eins aufs Dach, daß sie selbst der vielen Hindernisse müde wird und wieder endet, noch bevor sie recht angefangen hat.

Musikalisches Vielerlei. Vortreffliches, Gutes und Mittelmäßiges. Schlechtes wüßte ich nichts. Da waren einmal bei dem gelehrten Musiker, Herrn Hofrath v. Riesewetter, wieder ein paar Concerte alter Musik, wobei sich die Kenner sehr unterhielten, und die Laien sich so anstellten, als ob es ihnen Vergnügen mache, da bot dann die Charwoche wieder Gelegenheit zur Produzierung musikalischer Compositionen in den Kirchen. Unsere Opersänger lamentirten hier mit Recht, da sie sonst so oft mit Unrecht lamentiren; da gab es ferner noch ein paar Gesellschaft-Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde und vier Concerts spirituel; die letzteren, wie immer, vortrefflich, die ersteren, wie immer, mittelmäßig. — Da hörten wir ferner ein Concert zum Besten des Blindenversorgungsvereines, wofür die meisten Leute taub waren, denn es waren nicht viel Leute darin. Da hat denn auch der königl. würtemb. Concertmeister Molique Concert im Operntheater und im landständischen Saale gegeben. Das ist ein tüchtiger Virtuose, der sich nach Rode und Mayseder und Maurer und Paganini auch noch hören lassen darf. Ich möchte ihn den Drouet auf der Violine nennen, so nett und rein ist sein Spiel. Er hat außerordentlichen Beifall gehabt.

Nach ihm haben uns auch ein Pole, Serwajinsky, und ein Oesterreicher, Proch, etwas vorgezeigt. Sind auch Beide recht geschickte Violinspieler, aber mag's meinerwegen auch der Erste vom berühmten Livinsky geiernt haben und der Zweite viele Kunststücke auf der Geige machen, sie haben mich Beide kalt gelassen, und vom Musiker, von jedem, fordere ich, daß er nicht nur mein Ohr unterhält, sondern auch mein Gefühl aufregt.

„Die Schlacht von Vittoria“, von Beethoven, ist auch von zwei Orchestern in der kaiserl. Reitschule aufgeführt worden, ein Tapezier hat sie gegeben, weil er durch sein Handwerk nichts verdient, um Geld einzunehmen, hat auch seinen Zweck so ziemlich erreicht. — Eben so haben auch ein paar arme Familienväter, die keine Note kennen, Leute gebeten, welche sie gut kennen, sie möchten zu ihrem Besten etwas spielen, und da diese sich dazu herbei ließen, so haben auch sie Concerte gegeben. In's Himmels Namen — Armuth verdient Beistand.

Nun kommen wir zum Theater, also zur Hauptsache aller Correspondenzen. Im Hofburgtheater kann ich Ihnen nur eine einzige Neuigkeit nennen, nämlich ein Trauerspiel von Grillparzer: „Des Meeres und der Liebe Wellen“, eine Bearbeitung der Sage von „Hero und Leander“. Es gehört ein tüchtiges dramatisches Talent dazu, um sich an diese Aufgabe zu wagen. Der Stoff selbst ist wohl etwas mager für eine große Tragödie. Grillparzer hat auch hierin gezeigt, wie meisterlich er einen Stoff zu behandeln und

wie er sich ganz zum Herrn desselben zu machen versteht. Zwar haben unserm Publikum nur die ersten drei Akte dieses Trauerspiels gefallen, allein da hat die Meisten der hausgebackene Verstand wieder in den Nacken gestossen, so daß sie das eigentlich Poetische der letzten beiden Akte nicht fühlten. Zwar werden auch Kritiker gegen manche Figur in diesem Trauerspiel, namentlich gegen jene des Naukleros (des Freundes des Leander's), etwas einzuwenden haben, und der Mann wird ihnen wie ein moderner Bursche in einem alten Tempel vorkommen, allein ich glaube, Grillparzer wollte in dieser Tragödie das Antike mit dem Romantischen verschmelzen, er wollte sich in den engen Grenzen der Regel nicht bewegen, weil ihn das Genie darüber hinaus trieb. Hätte er auch nichts geschrieben als die eine Scene in diesem Trauerspiel, wo Leander zum erstenmal zur Hero in den Thurm kommt, so müßte man ihm schon den Dichterkrantz reichen. Kurz, ich halte dafür, daß ungeachtet alles dessen, was man gegen dieses dramatische Werk einwenden wird und kann, dasselbe doch in unserer armen Zeit als ein Stern erster Größe anzusehen sey. Seht nur einmal, was die Franzosen von ihrem Casimir Delavigne und Alexander Dumas für ein Wesen machen, wie sie deren Werke bis zum Himmel erheben, und doch ist des Erstern Paria und des Zweiten Napoleon gewiß nur ein leichtes Nachwerk gegen dieses Trauerspiel Grillparzer's. Aber die enthusiastischen Franzosen jubeln auch schon über einige schöne Stellen, ja sogar über ein paar gelungene Verse und heben ihre Dichter somit hoch in den Olymp hinauf, während wir Deutschen von einzelnen Eindrücken nicht so heftig ergriffen, messen und grübeln und die großen Schönheiten über den kleinen Mängeln übersehen und so unseren Dichtern die Kränze von den Hauptern reifen.

Die übrige Zeit im Hofburgtheater wurde mit Gastspielen ausgefüllt. Hr. Seydelmann gab (ich glaube) 16 Rollen: den alten Klingsberg in den „beiden Klingsberg“ (2 Mal), den Martens in „Rettung für Rettung“, den Ossip in „Isidor und Olga“, den Frosch im „Verschwiegenen wider Willen“, den Basrel im „Ehrgeiz in der Küche“ (3 Mal), den Herzog im „Tagebefehl“ (2 Mal), den Abbé de l'Épée im „Taubstummen“, den Grafen im „Puls“, den Carlos im „Elavigo“, den Danville in der „Schule der Alten“, den Shylok im „Kaufmann von Venedig“, den Bedienten in „Frack und Livree“, den Welschenberger in den „Advokaten“. Wir haben an Hrn. Seydelmann unstreitig einen der vorzüglichsten deutschen Schauspieler kennen gelernt, der in die Tiefen der Kunst gedrungen ist und jedesmal ein Bild aus einem Gusse ausstellt; dabei weiß er auch Persönlichkeit, Costume, Haltung, ja auch Dialekt jedesmal dem darzustellenden Charakter anzupassen und verfehlt die rechte Wirkung nie. Wenn wir eine kleine Schwäche an ihm rühen müßten, so wäre es die, daß er manchmal des Guten zu viel thut und auf diese Art von dem Vorwurfe augenblicklicher Derbheit nicht ganz frei zu sprechen ist. Seine Meisterdarstellung war Basrel im „Ehrgeiz in der Küche“. Ein solches Bild ist uns auf der Bühne noch nicht vorgekommen, durchaus wahr, durchaus eigenthümlich, durch Tragik eigentlich die höchste Komik hervorgebracht. Der Beifall war hierin auch enthusiastisch, und wenn er diese Rolle, die er 3 Mal gab, noch 10 Mal wiederholt hätte, so würde das Haus jedesmal voll gewesen seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)